

Besonderes leisten: Preisverleihung der Studienstiftung 2019

Festrede: Das richtige Leben im falschen? Über
gesellschaftliche Verantwortung im Anthropozän.

[Ole von Uexküll](#), Geschäftsführer der [Right Livelihood
Award Stiftung](#)

Berlin, 13. Mai 2019

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Preisträgerinnen und Preisträger, liebe Finalistinnen und Finalisten, sehr geehrter Herr Prof. Zimmermann, sehr geehrte Frau Dr. Julius,

erst einmal möchte ich alle Ausgezeichneten ganz herzlich zu Ihrer großartigen Arbeit beglückwünschen und dazu, dass Sie sich unter so vielen sehr guten Einreichungen in den verschiedenen Kategorien durchgesetzt haben. Ihr Erfolg steht stellvertretend für die Energie, die Kreativität, das Engagement und den Intellekt, die in all die eingereichten Arbeiten geflossen sind. Das wollen wir heute Abend gemeinsam feiern.

Lassen Sie mich Ihnen zunächst einen kurzen Hintergrund über meine Arbeit geben. Ich beschäftige mich sozusagen hauptamtlich mit Preisen. Denn seit mehr als zehn Jahren leite ich die Stockholmer [Right Livelihood Award Foundation](#), die die so genannten Alternativen Nobelpreise vergibt.

Der Preis geht in jedem Jahr an vier Menschen oder Organisationen, die praktische und exemplarische Lösungen für drängende globale Probleme entwickeln und erfolgreich umsetzen. Dabei sind wir vor allem an solcher Arbeit interessiert, die am Ursprung, an der Wurzel des Problems ansetzt.

Jeder Mensch auf der Welt kann jeden für den Preis nominieren, und wir haben ganz bewusst keine vordefinierten Kategorien für die vier Preise des Jahres. Die Preisträgerinnen und Preisträger arbeiten z.B. in den Feldern Umwelt und Nachhaltigkeit, Demokratie und Menschenrechte, Frieden, Gesundheit, Kultur, Bildung, oder menschliche Entwicklung.

Der Spitzname „Alternativer Nobelpreis“ kommt aus der Gründungsgeschichte des Preises. Als Alfred Nobel Ende des 19. Jahrhunderts mit seinem Testament die Nobelpreise schuf, legte er fest, dass mit den Preisen diejenigen geehrt werden sollten, die der Menschheit den größten Nutzen gebracht hätten. Die Nobelstiftung deutete diesen humanistischen Auftrag im Laufe des 20. Jahrhunderts im Sinne eines technisch-materialistischen Fortschrittsbegriffes, vor allem nachdem sie 1968 eigenmächtig eine sechste Preiskategorie einführte, die in Nobels Testament nicht vorkam, den so genannten Wirtschaftsnobelpreis.

Dieser Fortschrittsbegriff kennt kein Genug – durch wissenschaftliche Neuerung, Effizienzsteigerung und disruptive Technologien soll der Menschen stetig den Begrenzungen seiner natürlichen Existenz entwachsen. Doch spätestens seit der Umweltkonferenz von Stockholm und dem Bericht an den Club of Rome, beide 1972, wissen wir, dass dieses Denken eine Illusion ist, die einer wissenschaftlichen Prüfung nicht standhält.

Aus dieser – eigentlich offensichtlichen – Erkenntnis, dass die Lebensgrundlagen des Planeten begrenzt sind, wuchs die Ökologiebewegung weltweit. Und daraus entstand auch die Idee, dass diejenigen, die im Sinne von Alfred Nobel der Menschheit den größten Nutzen bringen, auch solche Menschen sind, die sich den neuen Herausforderungen einer begrenzten und vernetzten Welt stellen, die Nobel so noch nicht hatte vorhersehen können.

Wir sind eine private Stiftung, die ursprünglich von meinem Onkel Jakob von Uexküll gegründet wurde, und wir haben keine offizielle Verbindung mit dem Nobelpreis – aber aus dieser Kritik an der Nobelstiftung entstand der Name „Alternativer Nobelpreis“.

Seit der Gründung vor vierzig Jahren haben wir [174 Preisträgerinnen und Preisträger aus 70 Ländern](#) ausgezeichnet. Diese Preisträgerinnen und Preisträger zeigen, dass selbst unüberwindbar scheinende Probleme mit Mut, Kreativität, Unternehmergeist, Engagement und vor allem – mit einem langen Atem – gelöst oder zumindest eingedämmt werden können.

Insofern gehört mein Job wahrscheinlich zu den hoffnungsvollsten überhaupt, weil wir am Anfang jeden Jahres, wenn die Nominierungen aus aller Welt eintreffen, das unglaubliche Potential an Lösungsmöglichkeiten sehen.

Doch er gehört auch zu den frustrierendsten, denn die Lücke, zwischen den Möglichkeiten, die wir als Menschheit haben, und dem Kurs, den wir steuern, wird von Jahr zu Jahr größer, nicht kleiner. Das heißt nicht, dass wir nicht viele positive Trends sehen, zum Beispiel in Gesundheit, Bildung und Armutsbekämpfung.

Aber gleichzeitig untergraben wir systematisch die Voraussetzungen für diese Fortschritte. So berichtete das Stockholmer Friedensforschungsinstitut SIPRI Ende April, die weltweiten Militärausgaben seien im vergangenen Jahr wieder einmal gestiegen, auf inzwischen 1,8 Billionen US Dollar, was ungefähr dem tausendfachen des UNO-Budgets entspricht. Eine Woche später warnte der so genannte Biodiversitätsrat IPBES, rund eine Million Arten seien weltweit vom Aussterben bedroht. Und das wichtigste Politikfeld überhaupt, die Klimapolitik, ist in den meisten UNO-Mitgliedstaaten weit davon entfernt, die selbst gesteckten Ziele des Pariser Abkommens zu erfüllen.

Für diese Gegenwart, in der wir vor menschengemachten globalen Problemen stehen, die das Potenzial haben, unsere Existenz zu gefährden, möchte ich den Begriff des Anthropozän gebrauchen. Dieser Begriff postuliert eine neue erdgeschichtliche Epoche, die sich dadurch auszeichnet, dass der Mensch selber zum entscheidenden geologischen Faktor geworden ist, der den Planeten und seine geologischen, biologischen und atmosphärischen Prozesse formt.

Nachdem in unserer gesamten Entwicklungsgeschichte der Mensch klein und die Natur mächtig waren, beschreibt das Anthropozän einen kleinen Planeten unter dem Einfluss des mächtigen Menschen. Einen Planeten, den eine Spezies an seine ökologischen und geologischen Grenzen gebracht hat, sodass sie zum größten beschränkenden Faktor ihres eigenen Fortkommens geworden ist. Einen Planeten, auf dem wir es also selbst in der Hand haben, wie es mit uns als Art weitergeht. Wenn man so will, ist das wohl der Zustand der größten menschlichen Freiheit.

Und an dieser Freiheit scheitern wir gerade als Kollektiv. In diesem Kontext will die Studienstiftung, will unsere Stiftung, wollen wir alle hier im Saal positive Impulse setzen, um die Welt ein Stück zu verbessern. Und wir merken, wie wir im Kleinen Erfolge haben. Und dass wir im Großen scheitern.

So musste ich für diese Festrede an den berühmten Satz von Theodor Adorno aus seiner *Minima Moralia* denken: „Es gibt kein richtiges Leben im falschen.“ Wenn Adorno damit recht hat, ist dann nicht jeder Versuch, als Individuum oder als Organisation eine schlechte Welt zum Besseren zu wenden, zum Scheitern verurteilt?

Ich möchte Ihnen zunächst anhand dreier Schilderungen nahebringen, wie ich genau dieses Problem in meiner Arbeit erlebe. Und dann abschließend skizzieren, unter welchen Vorzeichen man heute vielleicht doch ein in diesem Sinne richtiges Leben führen kann.

Zunächst also muss man anerkennen, dass viele unserer globalen Probleme systemischer Natur sind. Damit meine ich nicht „das System ist Schuld“ im Sinne altlinker Polemik, als wäre *das* System ein einzelner handelnder Akteur. Sondern ich meine, dass in unserer vernetzten Welt, die die Grenze ihrer ökologischen Kapazität erreicht hat, viele Probleme systemischen Charakter haben. Das heißt die zugrundeliegenden Ursachen sind nicht punktuell auszumachen, sondern weit verbreitet und oft auch gesellschaftlich akzeptiert.

Die Arbeit unseres Preisträgers Dennis Mukwege, über den ich eben schon sprach, ist hier ein gutes Beispiel. Er hat am Panzikrankenhaus in Bukavu eine umfassende medizinische und psychosoziale Behandlung aufgebaut für Frauen, die im Rahmen des bewaffneten Konflikts Opfer sexualisierter Gewalt werden. Ich kenne niemanden, der bei Mukweges Schilderungen der Misshandlungen, deren Spuren er als Chirurg täglich erlebt, nicht zutiefst entsetzt wäre. Und doch sind die wenigsten von uns bereit, anstatt eines schicken und funktionalen Smartphones ein etwas klobiges und unpraktisches Fairphone zu nutzen, das weitestgehend auf Konfliktmineralien wie Coltan aus dem Kongo verzichtet.

Zweitens haben wir das Problem der Risikohierarchien, wie unser deutscher Preisträger Hermann Scheer es ausdrückte. Wir leben seit dem Beginn des Anthropozän, den viele Wissenschaftler beim ersten Vorkommen nuklearen Fallouts aus Atomtests in geologischen Ablagerungen verorten, mit dem unerträglichen Bewusstsein unserer jederzeit möglichen Auslöschung. Auch die seit dem Kalten Krieg reduzierten Arsenale der Atommächte reichen bei weitem aus, um einen nuklearen Winter zu erzeugen, dem fast alles menschliches Leben auf dem Planeten zum Opfer fallen würde. Selbst nach dem Kalten Krieg hat es noch Fälle von hochgefährlichem falschem Alarm gegeben, so z.B. als der russische Präsident Jeltsin nach dem Start einer norwegisch-amerikanischen Forschungsrakete 1995 schon die Codes für den atomaren Gegenschlag Russlands aktivierte.

Einem befreundeten Professor der Umweltökonomie, der die UNO und die britische Regierung zum Thema Nachhaltigkeit berät, wurde einmal von Friedensaktivisten vorgehalten, es sei unnützlich, dass er seine Zeit in den Schutz der Natur investiere, die doch bei einem Atomkrieg mit folgendem nuklearem Winter ohnehin zerstört würde. Die Risikohierarchie zwischen Atomkrieg und Artensterben gebiete es, dass er all seine Energie in Friedensarbeit investiere, bis eine weltweite atomare Abrüstung erreicht sei.

Auch der Klimawandel stellt jeden, der sich für gesellschaftliche Zwecke einsetzt, die unter der Klimaveränderung leiden werden, vor die Frage, ob er oder sie seine Zeit richtig investiere oder sich nicht lieber des größeren Problems annehmen sollte, dessen Lösung eine Voraussetzung für die Lösung der kleineren ist.

Drittens möchte ich ein Thema ansprechen, das wir gerade in der Stiftung sehr intensiv diskutieren, nämlich die Schuld, die man auf sich lädt, wenn man an einer falschen Entwicklung partizipieren muss, um anderswo eine richtige zu erreichen.

Dafür gibt es viele Beispiele, aber lassen Sie es mich wiederum am Klimawandel festmachen, weil sich das einfach quantifizieren lässt.

Es ist schwer zu bestreiten, dass das Recht auf Klimaemissionen unter allen Menschen gleich verteilt sein sollte. Das bedeutet, dass jedem von uns ungefähr 1t Kohlendioxid und Äquivalente pro Jahr an Emissionen zustehen. Dass der durchschnittliche Deutsche diese Grenze seit Jahren mit mehr als 10t deutlich überschreitet, kann man nicht anders denn als unmoralisch bezeichnen.

Nun kann ich mich vegetarisch ernähren und auf private Flugreisen verzichten.

Aber für meine Arbeit muss ich fliegen, und im vergangenen Jahr waren das fast 20t CO₂.

Dabei stelle ich mich auf den Standpunkt, die durch meine Fliegerei verursachten CO₂-Emissionen würden durch die Resultate meiner Arbeit auf diesen Reisen mehrfach kompensiert. Aber das ist nicht leicht zu argumentieren, ohne eine gewisse moralische Superiorität an den Tag zu legen, die in weiten Teilen der Gesellschaft immer mehr verhasst ist.

Um kurz zusammenzufassen:

1. Unsere globalen Probleme sind systemischer Natur, in dem Sinne, dass ihre Ursachen nicht punktuell lösbar sondern weiter verbreitet und sogar gesellschaftlich akzeptiert sind.
2. Unsere globale Gesellschaft lebt seit den 1950er Jahren mit ihrer jederzeit möglichen kompletten Auslöschung, sodass Arbeiten, die geringere Probleme als dieses adressieren, zwecklos erscheinen mögen.
3. Wenn wir die Probleme des Systems aktiv verbessern wollen, ist es sehr schwer, sich dabei nicht selbst schuldig zu machen.

Trotz dieser drei Beobachtungen werde ich im Folgenden argumentieren, dass es – um in den Worten Adornos zu bleiben – ein richtiges Leben im falschen durchaus geben kann, und ich möchte Ihnen jetzt schildern, unter welchen Bedingungen das meiner Meinung nach der Fall wäre.

Wenn ich unsere eigene Arbeit mit dem Alternativen Nobelpreis anschau, so besagt unsere Theory of Change, dass wir praktische Visionäre auszeichnen wollen. Damit meinen wir Menschen, die in ihrer Arbeit die folgenden zwei Ansätze erfolgreich vereinen:

Es gibt viele Projekte, die Missstände beheben, Symptome bekämpfen, aber damit nicht wirklich systemische Veränderung bewirken. Viele *social entrepreneurs* haben zum Beispiel dieses Selbstverständnis.

Und dann ist die Geschichte natürlich voll von Menschen, die große Ideen für Systemänderungen haben. Sie können einem erklären, wie alles eigentlich ganz anders sein sollte, haben aber nie praktische Schritte in diese Richtung erfolgreich organisiert.

Die Träger des Alternativen Nobelpreises finden sich in der seltenen Schnittmenge dieser Ansätze: sie bringen konkrete Veränderung in die Welt, Schritt für Schritt und ausgehend von den heutigen Gegebenheiten. Und gleichzeitig verändern sie damit systemische Missstände, machen Veränderungen möglich, die vorher nicht möglich waren, öffnen Türen, durch die andere folgen können. So entwickeln sie

eine bessere Zukunft aus einer imperfekten Gegenwart heraus. Eine Arbeit in diesem Sinne ist unweigerlich politisch.

Auch Adorno weist in diese Richtung, wenn er sich mit dem von ihm diagnostizierten Widerspruch auseinandersetzt. Er schreibt: „Kurz, also was Moral heute vielleicht überhaupt noch heißen darf, das geht über in die Frage nach der Einrichtung der Welt – man könnte sagen: die Frage nach dem richtigen Leben wäre die Frage nach der richtigen Politik, wenn eine solche richtige Politik selber heute im Bereich des zu Verwirklichenden gelegen wäre.“

Aus der Erkenntnis, dass unsere globalen Herausforderungen systemischer Natur sind, folgt auch, dass sich unsere Handlungen unweigerlich auf sie beziehen, um Guten wie im Schlechten. Es gibt keine moralfreien Räume ... die Frage nach dem richtigen Leben stellt sich jedem von uns jeden Tag und in allem, was wir tun.

Daher ist es sehr passend, dass wir heute Abend Wissenschaftspreise und Engagementpreise unter einem gemeinsamen Motto – Besonderes leisten – und im Rahmen derselben Veranstaltung verleihen. Denn Wissenschaft muss engagiert sein, und Engagement muss wissenschaftsbasiert sein.

Die neuen Einsichten in die Physik schneller Prozesse auf der Nanoskala, die Dr. Vogelsang mit seiner Arbeit ermöglicht, kann man vielleicht zur medizinischen Diagnostik ebenso einsetzen wie in der Entwicklung neuer Waffensysteme. Und die sumerische Literatur des zweiten vorchristlichen Jahrtausends, die Dr. Matuzsak uns mit ihrer Dissertation erschließt, kann auch für heutige Genderfragen in der Region eine Bedeutung haben. Hier kann Wissenschaft nicht neutral bleiben, sondern muss sich in gesellschaftliche Debatten einmischen und aktiv werden. Die Engagement- und Starterpreisträger und Finalistinnen und Finalisten zeigen mit ihren Arbeiten auf beeindruckende Weise, wie das gelingen kann.

Mein dritter Ansatz, mit dem Widerspruch des richtigen Lebens im falschen umzugehen, steht zu den beiden vorigen Punkten scheinbar im Gegensatz. Denn ich habe gerade argumentiert, dass unser individuelles Handeln im Angesicht großer globaler Missstände nur dann ein ethisches sein kann, wenn es in Bezug auf diese deutlich Stellung bezieht und an deren Beseitigung mitwirkt.

Von diesem Postulat ist es nur ein kurzer Schritt zu moralischer Überlegenheit, Bevormundung und Verbotspolitik. Diese Phänomene, ob nun objektiv vorhanden oder nur subjektiv empfunden, haben in den vergangenen Jahren einen Aufschrei in Teilen der Bevölkerung hervorgerufen, die sich in ihrer eher traditionell begründeten Identität nicht mehr wahrgenommen fühlen und gegen eine angebliche Fremdsteuerung und *political correctness* aufbegehren. *Politics of resentment* nennt das Francis Fukuyama in seinem neuen Buch *Identity*.

Ob einem das gefällt oder nicht, sind wir gut beraten, keine moralische Reinheit zu fordern. Wir müssen uns Menschen als freien Individuen immer wieder zugestehen, die Widersprüche in der Wechselwirkung unseres privaten Handelns und der gesellschaftlichen Wirkung normativ neu zu vermessen.

Dieses Vertrauen auf die Entscheidung des Individuums und die damit einhergehende Verantwortung habe ich in meiner Zeit bei der Studienstiftung erfahren, und sie prägt bis heute meine Arbeit mit dem Alternativen Nobelpreis.

Ich war damals im Stiftungskolleg für Internationale Aufgaben. Wir waren eine Gruppe von Idealisten direkt aus dem Studium mit großen Plänen für ein jeweils einjähriges Projekt mit verschiedenen internationalen Organisationen, für das wir uns beworben hatten. Es lag in der Natur der Sache, dass einige dieser Pläne nicht *ganz* so nahtlos aufgingen, wie wir uns das anfangs vorgestellt hatten. Wir waren immer wieder gezwungen, Annahmen in Frage zu stellen und Grundvoraussetzungen zu verändern.

Und in diesen schwierigen Situationen hat die Studienstiftung genau *nicht* versucht, uns an den Projektzielen zu messen, mit denen wir uns ursprünglich beworben hatten, sondern hat uns immer signalisiert, dass sie ein großes Vertrauen in uns als Individuen und unser Urteilsvermögen hatte, nachdem wir den Bewerbungsprozess einmal durchlaufen hatten.

Ganz ähnlich arbeiten wir mit unseren Preisträgerinnen und Preisträgern beim Alternativen Nobelpreis. Wie erwähnt, kann jeder Mensch auf der Welt jeden für den Preis vorschlagen. Die eingehenden Nominierungen überprüfen wir sehr gründlich, wobei wir die aussichtsreichsten in ihren Heimatländern besuchen und wie investigative Journalisten in zahlreichen Interviews und Projektbesuchen ihre persönliche Integrität, ihre Arbeit und deren Konfliktlinien ergründen.

Wer in diesem harten Auswahlverfahren Preisträger wird, zu dem oder zu der halten wir ein Leben lang. Wir haben ein Schutzprogramm für bedrohte Laureaten, unterstützen sie bei der Umsetzung ihrer Ziele, zum Beispiel durch unsere Akkreditierung bei der UNO und verbreiten ihr Wissen, zum Beispiel im Rahmen unserer Zusammenarbeit mit Universitäten in aller Welt sowie über die klassischen und neuen Medien.

Diese Arbeit ist auch deswegen erfolgreich, weil die Preisträgerinnen und Preisträger nahbar als Menschen sind. Eben nicht tadellos. Visionär, mutig, tatkräftig, aber auch mal widersprüchlich, verzweifelt oder irrend.

Wenn ich die letzten drei Punkte zusammenfasse, also die Verbindung von praktischer Arbeit mit Systemveränderung, den politischen Charakter allen Handelns und Nicht-handelns und schließlich das Vertrauen in die menschliche Freiheit, dann möchte ich drei Bedingungen formulieren, unter denen wir vielleicht doch das richtige Leben im falschen führen können in diesem neuen geologischen Zeitalter, in dem der Quotient aus schwindenden natürlichen Lebensgrundlagen und der zunehmenden Zahl der Erdenbürger den kategorischen Imperativ immer enger fasst:

- Wir müssen Veränderungen durch Taten in die Welt bringen, nicht nur durch Worte.
- Wir müssen uns immer unserer Verantwortung stellen in allem Tun und Nicht-tun.
- Und wir müssen dies tun im tiefen Vertrauen in die menschliche Freiheit als unserem höchsten Gut und größten Risiko.

Ich wünsche Ihnen eine wunderbare Feier der hochverdienten Ausgezeichneten heute Abend.

Herzlichen Glückwunsch und vielen Dank!